

Die großen Öko no men

Phil
Thornton

10 Vordenker,
deren Werk
unser Leben
verändert hat

John Maynard Keynes
Alfred Marshall
Daniel Kahneman
Paul Samuelson
Friedrich von Hayek
David Ricardo
Adam Smith
Milton Friedman
Gary Becker
Karl Marx

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
The Great Economists: Ten Economists Whose Thinking Changed the Way We Live
ISBN 978-1-292-00941-4

© Copyright der Originalausgabe 2014:
© Phil Thornton 2014 (print and electronic). All rights reserved.
This translation of The Great Economists 1/E is published by arrangement with
Pearson Education Limited.

© Copyright der deutschen Ausgabe 2015:
Börsenmedien AG, Kulmbach

Übersetzung: Dr. Tilmann Kleinau
Gestaltung, Satz und Herstellung: Jürgen Hetz, denksportler Grafikmanufaktur
Lektorat: Claus Rosenkranz
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86470-282-2

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken
oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN
A K T I E N G E S E L L S C H A F T

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach
Tel: 092 21-90 51-0 • Fax: 092 21-90 51-4444
E-Mail: buecher@boersenmedien.de
www.boersenbuchverlag.de

Inhalt

	Danksagung	5
	Einleitung	7
Kapitel 1:	Adam Smith – Der „Gründungsvater“ der Wirtschaftswissenschaften	13
Kapitel 2:	David Ricardo – Vom Einwanderer zum Gentleman	41
Kapitel 3:	Karl Marx – Ein gefallener Held?	63
Kapitel 4:	Alfred Marshall – Die Ankunft der Mikroökonomie	85
Kapitel 5:	John Maynard Keynes – Aufstieg, Fall, Aufstieg ... und Fall	107
Kapitel 6:	Friedrich von Hayek – Der archetypische Libertäre	137
Kapitel 7:	Milton Friedman – Der Vater des Monetarismus	165
Kapitel 8:	Paul Samuelson – Der neoklassische Synthetiker	187
Kapitel 9:	Gary Becker – Wirtschaft in der echten Welt	215
Kapitel 10:	Daniel Kahneman – Der Wirtschaftspsychologe	241
	Über den Autor	265

Danksagung

Ich danke meiner Familie, meinen Freunden und meinen Berufskollegen, die mir dabei geholfen und mich dabei unterstützt haben, dieses Buch zu schreiben. Ich bedanke mich beim Pearson-Verlagsteam, ganz besonders bei Chris Cudmore für seinen Rat während der Planungsphase dieses Buches und für seine Korrekturen und Vorschläge, während ich es geschrieben habe. Einen Großteil des Buches habe ich im Gebäude der British Library in King's Cross in London geschrieben; dort herrscht eine wunderbar ruhige Arbeitsatmosphäre und es gibt hervorragende Wissensquellen sowie freundliches und hilfsbereites Personal. Schließlich möchte ich meiner Frau Dr. Kim Issroff danken, die mir bei den schwierigen Entscheidungen der Auswahl der zehn wichtigsten Ökonomen half, die ersten Entwürfe der Kapitel las und mich während der gesamten Entstehung dieses Buches unterstützte (wie schon bei meinem Buch *Brilliant Economics*, ebenfalls erschienen bei Pearson Education, 2013).

Danksagung des Verlags

Der Verlag bedankt sich bei The University of Chicago Press für deren freundliche Genehmigung zur Wiedergabe der Abbildung 7.1 aus Friedman, M., „Inflation and Unemployment“, *The Journal of Political Economy*, 85, S. 451–472 (University of Chicago Press, 1997).

In einigen Fällen war es uns leider nicht möglich, die Inhaber der Urheberrechte zu ermitteln; wir freuen uns jedoch über jeden diesbezüglichen Hinweis.

Einleitung

**„Wenn ich weiter sehen konnte, so deshalb,
weil ich auf den Schultern von Riesen stand.“**

*Sir Isaac Newton, englischer Mathematiker
und Physiker (1642–1727)*

Alle Wissenschaften bedürfen großer Denker, Autoren, Forscher und Grübler, die – so erscheint es uns im Nachhinein – das Wissen und das Verständnis innerhalb ihrer Disziplin auf sich allein gestellt einen großen Schritt voranbringen. Natürlich ist der Entwicklungsprozess einer Wissenschaft nicht nur das Werk Einzelner, sondern ein Ergebnis der Zusammenarbeit vieler. Das kann so aussehen, dass ein paar brillante Menschen an einem bedeutenden Projekt zusammenarbeiten, wie etwa die Forscher James Watson, Francis Crick, Maurice Wilkins und Rosalind Franklin, die miteinander die Doppelhelix-Struktur der DNA entdeckten. Es kann auch bedeuten, dass Denker in einem bestimmten Fachbereich auf der Leistung ihrer Vorgänger aufbauen, wie es Newton in oben stehendem Zitat freimütig anerkennt. Doch um das vorhandene Wissen auf ein neues Niveau zu heben, braucht man letztendlich einen großen Geist.

Wie alle Berufe und akademischen Disziplinen haben auch die Wirtschaftswissenschaften ihre eigenen Denker hervorgebracht, deren Arbeit die Zeiten überdauert hat und deren individuelle Leistung von der Generation führender Wirtschaftswissenschaftler anerkannt wird, die aber auch vom Volk verehrt werden als die Riesen, auf deren Schultern die anderen standen – und bis heute stehen. Dieses Buch konzentriert sich auf zehn besonders einflussreiche Ökonomen. Dabei könnte man durchaus zehn weitere Bände mit ebenso respektablen Denkern füllen, angefangen mit den 74 Gelehrten, die bis 2013 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften gewonnen haben. Wenn man bedenkt, dass das Nobelpreiskomitee diesen Preis erst seit 1969 verleiht, wird deutlich, dass wir auch hier

nur einen kleinen Ausschnitt aus den 250 Jahren Wirtschaftsgeschichte darstellen können.

Bei unserer Auswahl haben wir uns für diejenigen zehn Denker entschieden, deren Einfluss am größten war – nicht nur auf das eigene Fach, sondern auch auf Politik, Geschäftswelt, Investoren und nicht zuletzt die breite Bevölkerung, die als Konsument und Immobilienkäufer ebenfalls einen wichtigen Beitrag zum Wirtschaftsleben leistet. Die Theorien dieser zehn Ökonomen haben ihren Niederschlag gefunden in der Art und Weise, wie Regierungen Politik machen und wie Politiker ihre Entscheidungen begründen. Sie finden sich aber auch wieder im Denken von Unternehmern und Firmenvorständen, nämlich in der Art und Weise, wie diese über Investitionen, Preisgestaltung und Marketingstrategien entscheiden. Für den Durchschnittsbürger sind ökonomische Prinzipien die Grundlage für fast jede Transaktion, die er durchführt, und nahezu jede Entscheidung, die er trifft, von der Berufswahl bis hin zur Wahl der Schule, in die er seine Kinder schickt. In letzter Zeit bemühen viele die Wirtschaft, um zu erklären, warum sie sich so und nicht anders verhalten.

Warum gerade diese Ökonomen?

Die zehn Männer, die wir für dieses Buch ausgesucht haben, stammen allgemein gesprochen aus der Neuzeit. Die Konzentration auf zehn führende ökonomische Denker der letzten zweieinhalb Jahrhunderte veranschaulicht dieses Thema, das für unseren Alltag von so zentraler Bedeutung ist, auf ideale Weise. Adam Smith, der älteste der Zehn, war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Blüte seiner Jahre, wohingegen ein anderer noch sehr lebendig ist. Es versteht sich wohl von selbst, dass es die Wirtschaftswissenschaften schon seit Jahrhunderten, wenn nicht sogar seit Jahrtausenden gibt. Sie wurden durch die alten Griechen, durch die Inder

und die frühen Europäer weiterentwickelt, wobei Philosophen wie Aristoteles und Plato einen wichtigen Beitrag leisteten. Auch chinesische Einflüsse sind wichtig; dankbar erinnert sei an den Konfuzianismus, den Taoismus und die Legalisten.

Was aber bedeutet „groß“ in diesem Zusammenhang? Die Antwort lässt sich nur grob skizzieren: Groß sind für uns diejenigen, die am meisten zu unserem Verständnis dessen beigetragen haben, wie Wirtschaft funktioniert, sei es auf der Ebene der Mikro- oder der Makroökonomie. Außerdem meinen wir damit diejenigen, welche die Wissenschaft beeinflusst oder eine neue Ideologie entworfen haben, aber das ist ein weniger wichtiges Kriterium.

Manche der hier besprochenen Ökonomen haben ganzen Denkschulen ihren Namen gegeben, einige auch bestimmten Wirtschaftstheorien, die seit der weltweiten Finanzkrise 2007–2008 Teil der öffentlichen Diskussion geworden sind. Andere, insbesondere diejenigen, die sich mit der Mikroökonomie befassen haben, also mit der Frage, wie Menschen und Unternehmen ihre Entscheidungen treffen, sind weniger berühmt geworden, aber nicht weniger einflussreich gewesen. Manche sind sogar der Meinung, sie seien bedeutender als ihre Makroökonomie-Kollegen, deren Ruf in jüngster Zeit etwas gelitten hat, weil sie allesamt nicht in der Lage waren, die Finanzkrise vorherzusehen.

Es ist mir schwergefallen, diejenigen Kollegen nicht mit aufzunehmen, die ganz neue Disziplinen begründet haben, wie die Glücks-, die Umwelt- oder die Entwicklungsökonomie, um nur diese drei zu nennen. Aus diesen Kategorien fielen mir sofort etwa zehn Pioniere ein. Aber sie gelten zumindest bislang eher als Seitenarme der Mainstream-Ökonomie denn als neue Modelle für die gesamte Wirtschaftspraxis. Kritiker mögen einwenden, dass die Wahl des modernen Pioniers der Verhaltensökonomie dem widerspricht. In diesem Fall hat es jedoch den Anschein, als sei das zunehmende Abrücken vom Begriff des rationalen Homo oeconomicus hin zum

Bild von Menschen, die irrationale Entscheidungen treffen, typisch für den Strukturwandel, wie Wirtschaftswissenschaftler die Eckpunkte ihrer Disziplin sehen. Hoffentlich wird diese Wahl Gegenstand einer Debatte sein. Ich freue mich auf Ihre Beiträge unter dem Link <https://twitter.com/GreatEconomics>.

Für wen ist dieses Buch geschrieben?

Das lässt sich mit einem Wort sagen: für jedermann. Denn in unserer modernen, vernetzten, globalisierten Welt betrifft Wirtschaft jeden unserer Lebensbereiche. Das bedeutet, dass jeder von uns heute mit wichtigen ökonomischen Begriffen und Konzepten vertraut sein sollte, ob er nun Unternehmer, Investor, Angestellter oder Heimarbeiter ist. Dieses Buch versucht den Horizont des normalen Lesers zu erweitern. Es erklärt, wie die Denker damals ihre Theorien entwickelt haben, die uns heute so vertraut erscheinen.

Außerdem gewährt Ihnen dieses Buch Zutritt zur Geschichte des ökonomischen Denkens in den letzten 250 Jahren. Es greift die Initiative von Adam Smith auf, die Konzepte der Ökonomie systematisch darzustellen, eine Initiative, die die politische Ökonomie vom modernen Begriff der Wirtschaftswissenschaften trennte. Die Geschichte der Wirtschaft wäre nicht vollständig ohne ein Verständnis der frühen – und unterschiedlichen – Beiträge von David Ricardo, Karl Marx und Alfred Marshall.

Was die drei Männer gemeinsam hatten, war ihre Konzentration auf das Individuum als Akteur der Wirtschaft – auf Verbraucher und Unternehmen und darauf, wie sie ihre Entscheidungen treffen. Die Große Depression verlagerte den Schwerpunkt der Betrachtung auf die Makroökonomie und die Diskussion darüber, wie die nationale Wirtschaft und die Weltwirtschaft in guten beziehungsweise in schlechten Zeiten funktioniert haben und welche Rolle die Politik dabei spielte. Diese Diskussion, die die zweite Hälfte des 20.

Jahrhunderts prägte, wurde hauptsächlich geführt von John Maynard Keynes, Friedrich von Hayek, Milton Friedman und Paul Samuelson. In den letzten Jahren lenkten Wirtschaftswissenschaftler wie Gary Becker den Fokus wieder mehr auf das Individuum, auf den klassischen Ansatz, warum sich Konsumenten und Familien so oder so entscheiden, und der Psychologe Daniel Kahneman legte die Grundlagen für die Richtung, die heute als Verhaltensökonomie bekannt ist. Wie wir noch sehen werden, gehen einige von Kahnemans Ideen auf Adam Smith zurück – so schließt sich der Kreis.

Jeder, der schon ein gewisses Verständnis für Wirtschaft hat, wird begeistert sein von der Vielfalt der persönlichen Hintergründe und Erfahrungen, die zur persönlichen Entwicklung und zum innovativen Denken unserer Zehn geführt haben. Dieses Buch ist aber auch die optimale Einführung für jeden, der zum ersten Mal etwas über Wirtschaft erfahren möchte. Es nimmt den Leser mit auf eine breit angelegte chronologische Reise durch das Leben der wichtigsten Denker der modernen Wirtschaft und erzählt damit so ganz nebenbei die Entwicklungsgeschichte der Wirtschaftstheorien der letzten 250 Jahre. Der Leser kann nach Herzenslust eintauchen und wieder aufhören – jedes Kapitel ist eine in sich abgeschlossene Geschichte über einen Denker und seinen Einfluss auf die Entwicklung des ökonomischen Denkens.

Adam Smith

Der „Gründungsvater“
der Wirtschaftswissenschaften

„Es ist nicht die Wohltätigkeit des Metzgers, des Brauers oder des Bäckers, die uns unser Abendessen erwarten lässt, sondern dass sie nach ihrem eigenen Vorteil trachten.“

Adam Smith, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, Buch 1, Kapitel 2

Jeder Brite sollte wissen, wer Adam Smith war – zumindest wie er aussah. Nicht weil er eine Berühmtheit oder eine Art Nationalheld wäre, sondern weil sein Konterfei seit 2007 die 20-Pfund-Note ziert. Auch ohne diese „Gedächtnisstütze“ haben bestimmt viele Briten und viele andere Menschen in den englischsprachigen Ländern von diesem längst verstorbenen Ökonomen gehört, dessen Name und wichtigste Gedanken bis heute, 200 Jahre nach seinem Tod, in den Nachrichten und in Politikerreden nachklingen.

Warum kennt man ihn auch heute noch? Die Erklärung findet man auf der Banknote. Dort stehen, unter seinem Porträt, die Worte: „Die Arbeitsteilung in der Nadelmanufaktur“ und dann ein Zitat in Klammern: „...ermöglichte ein Vielfaches an Arbeit.“ Dies ist ein Zitat aus seinem Hauptwerk *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, bekannter unter dem Kurznamen *The Wealth of Nations* (*Der Wohlstand der Nationen*).

Obwohl sich dieses Buch zu Smiths Lebzeiten nicht so gut verkaufte wie sein anderes Hauptwerk *The Theory of Moral Sentiments*, ist es aller Wahrscheinlichkeit nach das erste Wirtschaftsbuch überhaupt, das ein Bestseller wurde. Noch wichtiger jedoch ist die Tatsache, dass es eines der ersten Werke war, das den Versuch unternahm, eine ganze Wirtschaftstheorie und nicht nur einen bestimmten Aspekt oder eine Studie in ein Buch zu fassen. *Der Wohlstand der Nationen* ist klarer geschrieben als andere Werke der damaligen Zeit, was zu dem Erfolg schon zu Lebzeiten Smiths geführt haben dürfte. Aber nicht nur das – auch die Art zu denken hat die Leute gefesselt und tut es noch heute.

Während *Der Wohlstand der Nationen* mehrere Kapitel umspannt und eine Reihe wesentlicher Theorien beinhaltet, die sich bewährt haben, rührt die Tatsache, dass wir Smith auch heute noch kennen, wahrscheinlich von einem bestimmten Konzept her, das sein ganzes Denken prägt und an das alle die, die ihn heute noch für ihre Argumente in Anspruch nehmen, denken. Ich meine den Gedanken, dass es genügt, den Menschen zu erlauben, ihren eigenen Interessen nachzugehen, um der Gesellschaft als Ganzer den größtmöglichen wirtschaftlichen Nutzen zu garantieren. Wie wir bald sehen werden, waren seine Theorien wesentlich komplizierter, aber dieser eine Gedanke hat sich festgesetzt.

Seine frühen Jahre und sein Charakter

Zu behaupten, Adam Smith sei ein frühreifer Student gewesen, wäre eine glatte Untertreibung. Er kam nämlich bereits im zarten Alter von 14 Jahren an die Universität von Glasgow und wechselte nur drei Jahre später, weil er ein Stipendium bekam, an die Oxford University. Er stammte aus wohlhabendem Hause, trotzdem waren seine Jugendjahre überschattet. Sein Vater Adam Smith, ein bekannter Rechtsanwalt und Zollinspektor, starb schon fünf Monate vor Adams Geburt am 5. Juni 1723 in der schottischen Kleinstadt Kirkcaldy (dem heutigen Wahlkreis von Gordon Brown, dem ehemaligen britischen Premierminister und Diplom-Ökonomen).

Smith wuchs bei seiner Mutter Margaret Douglas auf und wurde, weil sein Vater einen Teil seines Erbes zu diesem Zweck bestimmt hatte, von Tutoren erzogen. Die posthume Investition zahlte sich aus, wie seine Universitätslaufbahn zeigt, die er im Eiltempo absolvierte. In Glasgow profitierte er von dem Einfluss einiger der führenden Intellektuellen der schottischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Der Wichtigste unter ihnen war Francis Hutcheson, Inhaber des Lehrstuhls für Moralphilosophie in Glasgow, der als

Begründer der Aufklärungsbewegung gilt. Hutchesons Ansichten über die Natur des Menschen und die Rolle des Staates bezüglich der Kontrolle des Verhaltens scheinen großen Einfluss auf Smiths Denken gehabt zu haben.

Bevor wir über Smiths Studienzeit in Oxford sprechen, sollte ich noch erwähnen, dass sein Leben aufgrund eines mysteriösen Ereignisses, das ihm zustieß, als er drei Jahre alt war, beinahe ganz anders verlaufen wäre. Laut mehreren seiner Biografen wurde der kleine Adam von sogenannten fahrenden Gaunern entführt und nur deshalb gerettet, weil entweder einer seiner Onkel intervenierte oder seine Entführer ihn freiließen, weil sie merkten, dass sie gejagt wurden. Dies mag eine Erklärung dafür sein, dass der kleine Adam, der häufig kränkelte, von seiner Mutter verhätschelt wurde.

Im Alter von 17 Jahren ging Smith 1740 dank eines ihm gewährten Stipendiums ans Balliol College in Oxford. Er fand den Lehrstil und den Lehrplan dort viel weniger interessant und anspruchsvoll als in Glasgow. Später sagte er, die meisten seiner Professoren in Oxford hätten „aufgegeben, so zu tun, als wollten sie lehren“, und die Universität selbst sei die Heimstätte „explodierter Systeme und veralteter Vorurteile“. Die Dozenten in Balliol konfiszierten das skeptische Werk des ebenfalls schottischen Philosophen David Hume, *Abhandlung über die Natur des Menschen*, das die These vertrat, die Logik sei der Theologie überlegen. Trotzdem studierte Smith sechs Jahre lang in Oxford und kehrte dann nach Kirkcaldy zurück in der Hoffnung, er könne hier seine Karriere begründen und ein ordentliches Einkommen verdienen. Doch stattdessen ging er an die Glasgow University zurück, um dort Logik zu lehren – Smith hat sein ganzes Leben lang keine Stunde Ökonomie gehört oder unterrichtet –, und im darauffolgenden Jahr wurde er an den Lehrstuhl für Moralphilosophie berufen, den sein Lehrer und Vorbild Hutcheson vor ihm innehatte.

Adam Smith war ein zerstreuter Professor par excellence. Es kursieren zahlreiche Geschichten über seine Zerstreutheit. Eine Anekdote berichtet, wie er Charles Townshend, einen ehemaligen Schatzkanzler, der später eine bedeutende Rolle in Smiths ökonomischen Werken spielen sollte, in eine Gerberei begleitete und, während er mit ihm über die Vorzüge des freien Handels diskutierte, in eine riesige Gerbergrube stürzte, aus der er sich selbst nicht mehr befreien konnte. Eine andere Anekdote behauptet, er habe einmal Brot und Butter in eine Teekanne getan, das schreckliche Gebräu getrunken und erklärt, es sei der widerlichste Tee, den er jemals getrunken habe. Eines Tages soll er, in Tagträume versunken, im Schlafanzug aus dem Haus gegangen und 15 Meilen aus der Stadt gelaufen sein, bevor ihn das laute Läuten der Kirchenglocken mitten in der Nacht aus seinem Traum gerissen habe.

Was für ein Schotte er auch war, Adam Smith war alles andere als ein Sean Connery. Er hatte einen brillanten Geist, war aber beileibe keine Schönheit. Eines seiner bekanntesten Porträts zeigt einen Mann mit hervortretenden Augen, abstehenden Zähnen, großer Nase und hängender Unterlippe. Man erzählte sich auch, er habe ein nervöses Zucken und eine Sprachbehinderung. Er selbst sagte über sich: „Das einzig Schöne an mir sind meine Bücher.“ Eine französische Schauspielerin, die ihn 1766 kennenlernte, meinte, er sei „hässlich wie der Teufel“. Er heiratete nie und blieb seiner Mutter treu verbunden, die nur sechs Jahre vor seinem eigenen Tod im Jahr 1790 starb.

Reich an Ideen

Bevor wir uns die wichtigsten Theorien seines Buches *Der Wohlstand der Nationen* ansehen, werfen wir zunächst einen Blick auf seinen Bestseller *A Theory of Moral Sentiments* (*Die Theorie der ethischen Gefühle*). In diesem Werk legt der Philosoph Smith dar,

wie Menschen zu moralischen Urteilen gelangen. Er widerlegt darin die seinerzeit immer beliebter werdende pessimistische Anschauung, die der Philosoph Thomas Hobbes in seinem Buch *Leviathan* vertrat, die Menschen seien letzten Endes nichts als egoistisch und die Welt würde schnell in Barbarei geraten, wenn es die Kontrolle durch den Staat nicht gäbe.

Um diese These zu widerlegen, zeigt Smith, dass Zurückhaltung im Verhalten nicht durch äußere Kontrolle erreicht wird, sondern durch die Menschen selbst. Er spricht von der „Sympathie“, die Menschen füreinander empfinden. Anstatt vorwiegend egoistisch zu sein, machten die Menschen „einander glücklich“, weil sie Freude daran hätten, andere zu beglücken. Heute würden wir sagen, die Menschen sind dazu fähig, sich in ihr Gegenüber hineinzusetzen. Smith postuliert auch, es gäbe einen „neutralen Beobachter“, den die Menschen im Geiste präsent hätten, wenn sie eine Entscheidung treffen, und dessen Einverständnis sie suchten.

*Smith entwirft die Idee von der „Sympathie“,
die Menschen füreinander empfinden.*

Dies ist wichtig, nicht nur weil es zu seinen Gedanken passt, die er in *Der Wohlstand der Nationen* darlegt, sondern auch deshalb, weil es der beliebten Ansicht widerspricht, die Wirtschaftstheorien von Adam Smith basierten nur auf egoistischem Eigennutz und die Leute interessierten sich lediglich für die Kosten und die Nutzen ihrer Entscheidungen. Wie wir sehen, war seine Theorie ursprünglich viel komplexer. *Die Theorie der ethischen Gefühle* wurde im Jahr 1759 veröffentlicht und wurde sofort populär. Sie

zog Studenten aus ganz Europa an, die sich in Glasgow einschrieben, um Smiths Vorlesungen zu hören.

Von der Philosophie zur Ökonomie

Das Buch machte Smith nicht nur bekannt, es brachte ihm darüber hinaus die finanzielle Unterstützung von Charles Townshend ein, Smiths Gast in der Gerberei. Townshend war der Stiefvater des Jungen Herzogs von Buccleuch; er überredete Smith, seinen Lehrstuhl in Glasgow aufzugeben und sein Tutor zu werden. Die ersten 18 Monate dieser Tutorenzeit verbrachte er in Frankreich, wo Smith mit der Elite der französischen Denker seiner Zeit, darunter auch Voltaire, zusammenkam und diskutierte. Wieder zurück in London, verbrachte Smith die nächsten zehn Jahre damit, sein fünfbändiges Opus *Der Wohlstand der Nationen* zu schreiben, das 1776 veröffentlicht wurde. Einer der Gründe, warum wir dieses Buch *Die großen Ökonomen* mit Smith begonnen haben, ist, dass Smith mit *Der Wohlstand der Nationen* zum ersten Mal eine umfassende Theorie der Weltwirtschaft vorgelegt hat. Erst der volle Titel macht deutlich, was das Buch bezweckt – es will darstellen, wie Staaten zu kommerziellem Erfolg gelangen. Es ist kein Wirtschaftslehrbuch – es ist vielmehr eine Art Gebrauchsanweisung für Politiker. Der erste Band handelt von der produktiven Kraft der Arbeit und davon, wie man die Früchte der Arbeit unter den verschiedenen Gruppen der Gesellschaft aufteilen sollte. Der zweite Band betrachtet die Anhäufung von Reichtum und der dritte untersucht, warum die verschiedenen Länder ein unterschiedliches Wirtschaftswachstum aufweisen. Der vierte Band kritisiert die existierenden Agrar- und Handelssysteme und der letzte widmet sich der Frage, in welcher Form Regierungen die Wirtschaft besteuern sollten und wofür sie die eingenommenen Steuern ausgeben sollten. Das ganze lange und ausführliche fünfbändige Werk enthält vielleicht sechs zentrale

Denkmodelle, die die Zeiten überstanden haben und derentwegen Adam Smith bis heute unvergessen und nach wie vor einflussreich ist. Sehen wir uns nun diese Ideen näher an.

Die unsichtbare Hand

Der Wohlstand der Nationen greift die Theorie vom Egoismus, über die Smith zum ersten Mal in *Die Theorie der ethischen Gefühle* geschrieben hatte, auf und geht über zu der Frage, wie eine Gesellschaft prosperieren kann. Smith möchte die herrschende Theorie seiner Zeit, den Merkantilismus, vom Thron stürzen. Diese Theorie geht davon aus, um zu gedeihen, müsse man Reichtümer anhäufen, was seine Grenzen habe. Nach diesem System sollten Länder anderen Staaten Güter und Waren verkaufen, aber Handelsgrenzen errichten, um zu verhindern, dass andere ihnen ihren Reichtum nehmen.

Smith glaubte, wahrer Reichtum sei die Summe des landwirtschaftlichen Jahresertrags und des Arbeitsertrags eines Landes und Wohlstand sei die Vermehrung dieser Summe. Er fokussiert auf den Begriff der „natürlichen Freiheit“, auf die Idee, dass Menschen ihre Ressourcen im Wettbewerb mit anderen zum Einsatz bringen können. Dieses Verfahren zeige, welche Aktivitäten die größte Wertschöpfung bringen. Wenn beispielsweise im Bergbau höhere Renditen erwirtschaftet werden als im Durchschnitt mit anderen Aktivitäten, dann fließt Kapital naturgemäß eher in diesen Bereich und weg von weniger produktiven Bereichen.

So wie das Kapital in diejenige Industrie geht, die am meisten Wertschöpfung hervorbringt, wird jeder Arbeitnehmer dahin gehen, wo er am meisten Geld verdient. In jedem Falle wird er, wie Smith es ausdrückte, „weder die Absicht haben, dem öffentlichen Interesse zu dienen, noch wissen, wie stark er ihm dient. Er arbeitet nur zu seinem eigenen Gewinn; eine unsichtbare Hand führt ihn und lässt ihn im Sinne einer Sache arbeiten, die gar nicht in seiner Absicht lag.“

*Smith legt die Grundlagen für den freien
Marktmechanismus von Angebot und Nachfrage.*

Smith legt in der Tat die Grundlagen für den freien Marktmechanismus von Angebot und Nachfrage. Dieser Gedanke wird später weiterentwickelt zur Theorie des allgemeinen Gleichgewichts, die ein Jahrhundert später von Paul Samuelson, den wir weiter unten (Kapitel 8) näher behandeln werden, und von anderen wichtigen Ökonomen im Einzelnen weitergedacht werden wird.

Smith behauptet nicht, die Menschen hätten nur ihr Eigeninteresse im Sinn, sondern er vertritt: Indem sie ihre Interessen verfolgen, erweisen sie auch der Gesellschaft als Ganzer einen Dienst. Dies wird am deutlichsten, wenn wir uns Smiths Zitat zu Beginn dieses Kapitels noch einmal ansehen – die Idee, dass die Menschen deswegen abends etwas zu essen haben, weil der Metzger, der Brauer und der Bäcker auch ihr Geld verdienen wollen und nicht etwa aus reiner Nächstenliebe.

Das soll bedeuten, dass es einer Gesellschaft mehr nützt, wenn sie es zulässt, dass ihre Bürger ihren eigenen Instinkten und Neigungen nachgehen, als wenn sich der Staat in die Wirtschaft einmischt. „Ich habe noch nicht bemerkt, dass diejenigen, die meinten, sie trieben zum Wohle der Öffentlichkeit Handel, damit viel Gutes bewirkt hätten“, schrieb Smith. „Dieses Motiv ist unter Kaufleuten nicht gerade weit verbreitet und man braucht nicht viele Worte, um es ihnen auszureden.“ Dies ist es, was von Smiths Denken in seinem Buch *Die Theorie der ethischen Gefühle* bis heute überlebt hat.

Es führt in der logischen Konsequenz zur Idee eines wirtschaftlichen Laissez-faire-Systems, in dem die Kombination der Millionen Entscheidungen von Menschen – von Käufern, Händlern, Bankern

und Arbeitern – zu einer effizienteren Verwendung der Ressourcen führt, als wenn die Regierung alles managen würde. Smith würde sagen, jeder sollte die Freiheit haben, „sein eigenes Interesse auf seine Art zu verfolgen“. Jede Regierung, die das versuchte, wäre „zahllosen Enttäuschungen ausgesetzt“, denn keine Weisheit Einzelner und kein Wissen würden ausreichen, um den Staat besser zu verwalten als Tausende individueller Entscheidungen. Stattdessen hat der Staat laut Adam Smith die folgenden drei Aufgaben zu erfüllen: Die Aufsicht über die nationale Verteidigung zu führen, nach innen Schutz und Sicherheit der Bürger zu organisieren und Investitionen in öffentliche Infrastrukturmaßnahmen zu tätigen, die sonst für Privatleute unwirtschaftlich wären.

Das Übel der Kartelle

Es ist wichtig und interessant, wie sehr Smith gegen eines der möglichen Ergebnisse eines vollkommen freien Marktes war – nämlich gegen das Wachstum großer Unternehmen und Monopole. Er fürchtete Geschäftsleute, die ihre Macht ausnützen und Kartelle bilden wollten, um den Markt zu manipulieren und die Preise hoch zu halten. Smith schrieb: „Wenn sich Leute aus derselben Branche treffen, und sei es nur zum Feiern, endet die Unterhaltung nicht selten in einer Verschwörung gegen die Öffentlichkeit oder einem Ablenkungsmanöver, um die Preise zu erhöhen.“ Smith war kein Befürworter staatlicher Interventionen. Er war aber davon überzeugt, dass ein wirklich freies Spiel der Kräfte am Markt es den Firmen unmöglich machen würde, Kartelle zu bilden, weil dann neue Unternehmen Kapital in diesen Sektor lenken, das Kartell unterbieten und die Preise nach unten treiben würden.

Er hatte wenig übrig für Regierungen, die Monopole schaffen, denn sie ließen seiner Meinung nach den Markt unterversorgt und das würde bedeuten, dass die Preise höher getrieben würden, als es sich

Menschen mit einem Durchschnittslohn leisten könnten. Er schrieb: „Der Preis des Monopols ist unter allen Umständen der höchste, den man nehmen kann. Der natürliche Preis, also der des freien Wettbewerbs, ist hingegen der niedrigste, den man bekommt.“

Er warnte, das Handelsmonopol zwischen Großbritannien und seinen Kolonien habe die Zuweisung von Kapital verzerrt und das natürliche Gleichgewicht zerstört, das sonst unter allen Branchen der britischen Industrie Platz gegriffen hätte. Er meinte auch, Sklaverei sei ökonomisch nicht tauglich – ein Argument, das William Wilberforce in seiner Kampagne für die Abschaffung der Sklaverei übernahm. In seinem Hauptwerk *Der Wohlstand der Nationen* erklärte Smith, die Arbeit freier Männer sei letztendlich billiger als Sklavenarbeit, die teuerste aller Arbeitsformen. „Welche Arbeit [ein Sklave] auch verrichtet, alles, was über seinen Lebensunterhalt hinausgeht, kann man nur durch Gewalt aus ihm herauspressen, aus Eigeninteresse erbringt er es nicht.“

Über Arbeitsteilung

Dieses Konzept steht am Anfang des ganzen Werkes. Es ist daher vermutlich diejenige These, die Smith als zentral für seine Vision ansah, wie man Wirtschaftswachstum erreicht: „Die wichtigste Verbesserung im Bereich der Arbeitsproduktivität ... scheinen die Auswirkungen der Arbeitsteilung zu sein“, schrieb Smith.

Was heutzutage für jeden, der schon einmal in einem Büro oder einer Fabrik gearbeitet hat, offensichtlich ist, galt vor 250 Jahren als radikal. Smith schrieb es während der Geburtswehen der industriellen Revolution, als noch keine Hunderttausende in der industriellen Massenproduktion tätig waren. Aber selbst in diesem frühen Stadium konnte sich Smith vorstellen, dass besser organisierte Arbeit zu einer höheren Pro-Kopf-Leistung führen würde – ein Phänomen, das wir heute Produktivität nennen. Es ist bezeichnend, dass seine

Theorien nicht auf Überlegungen im Elfenbeinturm zurückgingen, sondern auf die konkrete Beobachtung der Arbeitspraxis.

Smith konnte sich vorstellen, dass besser organisierte Arbeit zu einer höheren Pro-Kopf-Leistung führen würde – ein Phänomen, das wir heute Produktivität nennen.

Smith führt uns in eine Fabrik, in der Stecknadeln hergestellt werden. Er stellt fest, dass ein ungelernter Arbeiter, den man sich selbst überlässt, vielleicht eine Stecknadel oder bestenfalls eine Handvoll Stecknadeln am Tag herstellen kann. Wenn sie aber das Herstellungsverfahren in 18 unterschiedliche Arbeiten unter zehn Arbeitern aufteilen – den Draht ausziehen, begradigen, abschneiden, zuspitzen, schleifen, den Kopf fertigen und so weiter –, könnten sie mehr herstellen. Aber nicht nur ein paar mehr – Smith schätzte, zehn Arbeiter könnten pro Tag 48.000 Stecknadeln fertigen, also jeder 4.800 Stück.

Doch wie erreicht man eine 4.800-fache Produktionssteigerung? Smith meinte, mithilfe dieser drei Faktoren:

- Jeder Arbeitnehmer wird, wenn er nur einen Arbeitsschritt zu machen hat, mit der Zeit immer geübter im Gegensatz zu einem, der alles macht.
- Viel Zeit wird dadurch eingespart, dass niemand von einer Maschine zur nächsten hetzen und niemand mit den Kollegen Werkzeug tauschen muss.

- Das spricht dafür, Maschinen zu entwerfen, die die Arbeit erleichtern.

Nach Smiths Ansicht trug dieser Prozess zu dem „universellen Wohlstand bei, der sich bis hin zu den Menschen niedersten Ranges erstreckt“.

Das erklärt, warum unterschiedliche Menschen unterschiedlichen Beschäftigungen nachgehen. Die Leute suchen sich diejenige Arbeit aus, für die sie am besten bezahlt werden, was natürlich davon abhängt, wie gut sie ihre Arbeit verrichten. Smiths Analyse, was zu unterschiedlichen Stundenlöhnen führt, ist als besonders vorausschauend zu bezeichnen, wenn man bedenkt, dass die Wirtschaft, in der er lebte, eher auf Ackerbau und Rohstoffen als auf mechanisierter Arbeit fußte.

Seiner Meinung nach sind es die folgenden fünf Faktoren, die zu unterschiedlichen Stundenlöhnen führen:

- wie angenehm oder unangenehm die Arbeit ist,
- ob es sich um einfache Arbeiten handelt oder um solche, die eine schwierige oder kostspielige Ausbildung oder Einarbeitung erfordern,
- wie konstant das Arbeitsaufkommen ist, das heißt ob es sich um Vollzeitarbeit oder nur gelegentliche Arbeit handelt,
- wie viel Vertrauen der Arbeitgeber dem Arbeiter entgegenbringt,
- wie wahrscheinlich es ist, dass der Arbeiter seine Arbeit erfolgreich verrichtet.

Smith illustrierte dies mit Beispielen aus seiner Zeit; er verglich die Arbeit von Schneider- und Hufschmiedegesellen. Aber auch aus heutiger Sicht hat seine Analyse immer noch Hand und Fuß. Arbeiter auf einer Ölbohrinsel erhalten für ihre harte Arbeit unter widrigen Bedingungen einen finanziellen Ausgleich, im Gegensatz

zu Bibliotheksangestellten, die (in der Regel!) ein bequemes, ruhiges Leben haben. Rechtsanwälte und Ärzte erhalten einen höheren Stundenlohn als Justizangestellte und Krankenpfleger, unter anderem wegen der zusätzlichen Ausbildungsjahre, die sie absolviert haben. Unternehmensberater erhalten im Allgemeinen einen höheren Stundenlohn als Vollzeitbeschäftigte, womit unter anderem ihre unregelmäßigen Arbeitszeiten vergolten werden. Ältere Mitarbeiter verdienen oft mehr als jüngere, besonders dann, wenn ihre Arbeitgeber befürchten, sie könnten die Firma verlassen und wichtige Informationen mitnehmen. Jeder, der bei der Arbeit schon einmal ein reguläres Assessment-Verfahren mitgemacht hat, weiß, dass Gehaltserhöhungen mit dem erwarteten Erfolg in engem Zusammenhang stehen.

Der freie internationale Handel

Bei der Arbeitsteilung in einer Fabrik ließ es Smith nicht bewenden. Er sah die mögliche Anwendung des Konzepts auf die nationale Wirtschaft voraus. Während man bis zu 18 Leute benötigt, um eine Stecknadel herzustellen, ist der Bau eines Schiffes – mit allen Ein- und Aufbauten und den dazu nötigen Fähigkeiten – das Ergebnis von Arbeitsteilung im großen Maßstab. Man braucht dazu nicht nur Schiffsbauer, Segelmacher und Seiler, sondern jede Menge anderer Arbeiter zur Herstellung des für die Ausrüstung des Schiffes notwendigen Metalls, angefangen von den Baumfällern, die das Holz für die Holzkohle liefern, über Zieglmacher und Leger, die den Brennofen für das Erz bauen müssen, bis hin zu Mühlenbauern, Schmieden und Hufschmieden für die Metallteile und so weiter.

Diese Analyse lässt sich auch auf mehrere Länder übertragen, von denen ein jedes sich auf bestimmte Teile des Projekts spezialisieren könnte. Smith macht diesen Transfer nicht ausdrücklich, aber